

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

Schlußansprache über Ev. Marci 14, 3-9. (Von Pfr. Eisenlohr in  
Linkenheim.)

[urn:nbn:de:bsz:31-348511](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-348511)

größeren inneren Anspruches, den es auf deine Sanftmuth, Geduld und ausdauernde Treue macht: denn das sind ja lauter Tugenden deß, der dich berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Lichte; er lehrt auch dich diese seine Tugenden durch die That zu verkünden. Es ist leicht, nicht nur in der schweren Hülfe und Pflege des Leibes, sondern auch in der schwereren Hülfe und Pflege, die der armen Seele zugleich dargereicht werden soll in der rechten Weisheit: denn was du selbst erfahren und empfangen hast, das Eine Nothwendige, das gute Theil, das vermagst du auch zu verkündigen und mitzutheilen durch den Geist des Vaters, der dir zur rechten Stunde gibt, was du reden sollst.

O möchte es diesem Hause hinfort nicht fehlen an treuen Marthaseelen, die dem Herrn mit aufrichtigem Herzen zu dienen begehren! O möchte es diesem Hause durch des Herrn Gnade gegönnt sein, daß jede Martha in ihm zur Maria werde, die von dem Herrn sich dienen lasse mit seiner unaussprechlichen Gabe. O möchte der Marthadienst dieser Mariaseelen wie der liebliche Duft jener köstlichen Narde von diesem Hause aus Stadt und Land weithin erfüllen als ein Opyfergeruch und Liebeszeugniß, daran die Welt Den erkenne, welchen der Vater gesandt hat, zu suchen und selig zu machen, das verloren ist. Amen.

---

### Schlussansprache über Ev. Marci 14, 3 — 9.

(Von Pfr. Eisenlohr in Linkenhein.)

Wir waren in Bethanien und dorthin möchte ich abermals führen, damit uns das Bild der Maria vollständig wird. Hier finden wir sie, die zuvor zu Jesu Füßen saß, im heiligen Liebedienste, den der Herr selbst als ein gutes Werk bezeichnet.

Doch ich lenke eure Blicke zunächst von Maria hinweg auf den Kreis der übrigen Versammelten. Noch ist der Zwie-

spalt nicht ausgebrochen, der nachher den lieblichen Frieden dieses Hauses stört. Innerlich zwar sind die Anwesenden schon geschieden. Aber noch scheinen Alle im engverbundenen Kreis gleichgestimmter Seelen zu sein. Ja sogar, nachdem die grundverschiedene Herzensstellung zu Tage gekommen ist in den Worten des Judas, scheinen dennoch alle in einem Punkte zusammenzustimmen — darin daß sie Liebe üben wollen; denn auch Judas und die andern Murrenden erklären sich nicht wider die Uebung der Liebe, sondern nur für eine andere Art und Weise der Liebe.

So ist jene Versammlung zu Bethanien die christliche Welt im Kleinen. Denn ist's nicht also in ihr? Die tiefsten Risse klaffen zwischen den Menschen, was Urtheil und Herzensgestinnung betrifft; und doch, wenn man sie hört, ein Etwas, worin sie scheinen einig zu sein. Liebe! dieß Wort ertönt von den verschiedensten Seiten her. Man hat auch ein fremdes Wort dafür: „Humanität“ und unsere Zeit rühmt sich, daß sie zu Werken der Liebe die verschiedensten Menschen und Ansichten zu vereinigen wisse.

Wir wollen uns, wo dieß geschieht, gewißlich freuen. Es ist in der That ein Beweis vom Dasein des christlichen Sauerteiges in der Welt, daß man die Pflicht der Liebe so vielfach anerkennt. Das Heidenthum kennt sie nicht. Heiden haben keine Rettungsanstalten und Krankenhäuser. Die einzigen Spitäler der Hindus sind für heilige Affen und Krokodile errichtet. Ein fremdes verlassenes Kind aufzunehmen, würde ein Bramine sich nicht einfallen lassen; er könnte ja seine Kaste beflecken! Dagegen ist es von Hiobs Tagen an das Zeichen besserer Gotteserkenntniß, wenn man es als Aufgabe erkennt, den Armen zu erretten, der da schreiet und den Waisen, der keinen Helfer hat. (Hiob 9, 12. 16). Die Bußpredigt des Jesaias fordert als Bedingung inneren Wachstums und äußeren Segens: Brich dem Hungrigen dein Brod und die, so im Elend sind, führe in's Haus; so du einen nackend siehst, so kleide ihn und entzeuch dich nicht von deinem Fleisch. Johannes der Täufer an der Schwelle des

neuen Bundes, verlangt ebenso als Frucht der Buße: „Wer zweien Böcke hat, der gebe dem, der keinen hat und wer Speise hat, thue auch also.“ Lucä 3, 11. Unser Herr und Heiland spricht: Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen. Er gibt uns das Gleichniß vom barmherzigen Samariter; ja sein eigenes Erdenleben ist beständige Liebesübung gewesen und von des Cornelius Amosen steht geschrieben: sie kamen vor Gott. So ist der aufrichtige Wille, Andern Gutes zu thun, das Zeichen einer Empfänglichkeit des Gemüths, die für das Evangelium vorbereitet. Und wenn dann durch den Glauben an's Evangelium die Liebe Gottes ausgegossen ist in das Herz, dann ist ja auch die Liebe zu den Menschen die köstliche Frucht davon. Und einst am Tage des Gerichts wird der Herr nach dieser Liebe fragen. Darum hat sein Wort: ich bin krank gewesen und ihr seid zu mir gekommen, nicht abgelassen, in den Herzen zu arbeiten, bis die Diakonissenhäuser in's Dasein gerufen waren. Wir nehmen es also als einen Beweis von der Macht göttlicher Wahrheit auch über die Welt, daß derartige Anstalten Beifall und Unterstützung finden. So sehr die Selbstsucht und der Geiz sonst betrübende Zeichen unserer vom Geld beherrschten Zeit sind, so will doch nicht leicht Jemand dafür gelten, daß er für Werke der Wohlthätigkeit kein Herz habe. Ja, so mächtig ist die Forderung der Liebe geworden, daß, wer sie nicht hat, sie wenigstens heuchelt.

Dies führt uns darauf, die Gestalt des Judas in's Auge zu fassen. Er heuchelt Liebe zu den Armen; er steht unter dem Einfluß des Geistes, der um ihn weht und er möchte dafür gelten, daß dieser Geist auch in ihm wehe. Aber wie ist er ihm fremd! O man kann sich scheinbar dem heiligen Bunde anschließen, dessen Seele die Liebe Christi ist; man kann thun, als sei man derselben Liebe fähig, und dennoch sucht man nur sich selbst, seinen Vortheil, seine Ehre. Und wenn man dann die Anerkennung nicht findet, die man suchte, den Lohn nicht erntet, den man hoffte, wenn die Selbstsucht keine Nahrung bekommt, wenn man durchschaut und

bestraft wird, wie hier Judas — dann wendet man sich getäuscht und erbost von dem Wege ab, dem man innerlich fremd ist und geht als ein Feind hinweg.

Judas — ein warnendes Bild für uns, daß wir unsre Herzen sollen rein waschen lassen von Unlauterkeit und Heuchelei und daß, wenn wir wollen an Gottes Kinder uns anschließen, wir uns auch gefaßt halten müssen, daß der alte Mensch das Seine nicht dabei sündet. Er muß gerichtet und verleugnet werden, sonst bricht er über einmal dennoch hervor und offenbart uns vor aller Augen als Kinder des Verderbens.

Wir müssen aber den Judas noch von einer andern Seite betrachten; nicht nur wie er Liebe gegen die Armen heuchelt, sondern wie er die Liebe zu Christo anfeindet. Weil er innerlich mit der Selbstsucht und dem Eigennutz nicht brechen will, so kann er an der wahren Liebe, die sich selbst vergißt und opfert, keine Freude mehr haben. Sie ist ja ein Zeugniß gegen ihn, er kann es ihr ja nicht nachthun; er wird vor ihr zu Schanden. Darum ist sie ihm ein Dorn im Auge und er ruhet nicht, sie muß getadelt, verläumdert, gerichtet werden.

Und zwar, daß wir es nicht verhehlen, ist es besonders die Liebe zu Jesu, die dem Judas so widerwärtig ist. Gegen jede andere Person hätte er sie ertragen können. Daß aber Jesus so sehr geliebt wird, das reizt ihn zum Widerspruch, denn es ist dieß für ihn ein empfindlicher Vorwurf.

Sehet da die traurige Herzensstellung so mancher Kinder unserer Zeit! Sie geben vor, es sei ihnen angelegen, Gutes zu thun, aber an dem rechten Probierstein, an der Liebe zu Jesu, dürft ihr sie nicht prüfen. Diese Liebe ist mit einem selbstgefälligen Stolz auf eigene Kraft und Gabe nicht vereinbar; diese Liebe lernt Niemand, der sich nicht als arm und sündig erkannt und bekannt hat; der nicht die Klage verstanden hat: Was wär' ich ohne dich gewesen und ohne dich, was würd' ich sein! der nicht erfahren hat: doch du hast dich mir kund gegeben und deiner bin ich nun gewiß. Du wandeltest in lichtiges Leben die bodenlose Finsterniß.

Wer aber davon noch nichts will und weiß, der kann es auch nicht verstehen und nicht leiden, wenn Andere dies bekennen und ihr Bekenntniß in Aeußerungen der dankbaren Liebe zu Jesu bestätigen. Alle Werke der Liebe, die dieses Gepräge an sich tragen, müssen da bekräftelt werden und wenigstens das muß an ihnen nicht recht sein, daß man sie in eine so nahe Beziehung zu Jesu setzt.

Aber nicht allein die Schlechtgesinnten wie Judas thun diese Sünde. Es lassen sich auch Bessergesinnte hineinziehen, wie hier an den übrigen Jüngern zu sehen ist. O wie manche Seele, an der wir sonst viel Gutes anerkennen, läßt noch den bösen Grund des natürlichen Herzens zu Tage kommen! Bei aller Bereitwilligkeit, Liebe zu üben, dennoch keine Gotteskraft der wahren Hingabe und Verleugnung im Herzen; dennoch sucht man bei den Liebeswerken mehr die eigene Befriedigung, das süße Gefühl, Andere zum Dank verpflichtet zu haben, die Rechtfertigung vor dem eigenen Gewissen, die Anerkennung von Seiten Anderer; und darum geht man in der Liebe auch nicht weiter als mit dem alten Ich sich ver trägt; ja nicht weiter als bis zu einer gewissen Grenze. Wer weiter geht, der übertreibt's, dem kann's nicht Ernst sein, oder er ist ein Thor und Schwärmer. Insbesondere die unmittelbare persönliche Liebe zum Heiland kann nur eine unnüchterne Gefühlssteigerung sein — so urtheilt man, weil man diese Liebe selbst nicht kennt. Und weil die Aeußerungen solcher Liebe wie ein Vorwurf dastehen, daß man nicht auch den Herrn Jesum liebt, so ist man verdrießlich und geärgert und redet übel von solcher Liebe.

Sehet, so scheidet sich die große Zahl derer, die einig zu sein schienen im Lob der Liebe. Jesus ist der Stein des Ankergriffes, an welchem sie auseinander gehen. Wer noch nicht recht ein armer Sünder geworden ist, wem noch wenig vergeben ist, der liebet wenig. Hiermit fehlt ihm aber noch das Beste und Nothwendigste. O von Maria wollen wir lernen, den Herrn von ganzem Herzen lieben. Wir wollen für Sünde achten unsre Kälte gegen Jesum, denn sie macht

den Strich durch all unsre Tugend und Güte. Sage nicht, dein Herz verstehe zu lieben, so lange du Jesum nicht liebest und nicht diese Liebe, was auch die Welt darüber sage, aus innerstem Drang beweisest.

Aber woher hiezu die Kraft und Fähigkeit? Aus der erfahrenen Gnade. Wem viel vergeben ist, der liebet viel. Maria hat zuerst zu Jesu Füßen empfangen. Sie hat nicht mit eigenem Thun angefangen, sondern zuerst von allem Thun geruht. Alles eigene Thun und Wirken, das wußte sie, ist verfehlt, wenn ich darauf Frieden und Seligkeit gründen will. Da der Heiland erschienen ist und bezeugt hat: „Ich will euch erquicken!“ so ist nichts nothwendiger, als von ihm zu empfangen, ehe man selbst Gutes thun will. So setzte sie sich denn zu seinen Füßen, sog sein Wort in sich hinein, nahm es an und erfuhr die selige Veränderung, die durch den Glauben an ihn mit dem Menschen vorgeht und dann ergoß sich aus ihrem Herzen die Liebe, die wir hier an ihr sehen; eine Liebe, nicht mehr selbstgerecht, nicht mehr berechnend, daß es nicht zu viel koste, nicht mehr das eigene Ich zurückhaltend, sondern lauter und ganz.

Solche Liebe freuet den Herrn; dies nennt er ein gutes Werk. Solche Liebe nimmt er in Schutz und wenn Niemand sie versteht; er versteht sie. Er spricht: Ich weiß deine Werke und deine Liebe und deinen Dienst und deinen Glauben und daß du je länger je mehr thust. Offenb. 2, 19. Die Seele aber antwortet: Ach was ich bin und was ich thu, schreib' ich der Gnade zu. (Lehrtext zum 20. Oktober.)

Nun, liebe Schwestern dieses Hauses! Nicht wahr, ihr habt erkannt, daß auch ihr zuerst stille werden und an allem eigenen Thun verzagen müßtet, ehe ihr zum Liebedienste tüchtig wurdet? O gewiß, wenn ihr nicht zu Jesu Füßen zuvor gesessen, könnt ihr nicht sein Haupt salben mit Werken der Liebe. Ehe ihr gelernt, was es ist, daß Jesus für euch in den Tod ging, könnt ihr für seinen Todesgang nicht wahre Dankbarkeit beweisen.

Und nicht wahr? ihr wolleet ihm dann auch von gan-

zem Herzen dienen? und wenn ihr ihm so dienet, gleichwohl euch darin nicht selbst gefallen und es euch nicht als etwas besonderes anrechnen? Käme euch dazu eine Versuchung, so denket, daß die Uebung der aufopfernden Liebe nicht auf die Diakonissenhäuser beschränkt ist! O manche Mutter, Schwester, Gattin, Tochter übt solche Liebe in schwereren Verhältnissen, als die eines christlichen Krankenhauses sind. Sie kämpfen vielleicht mit Mangel, — ihr nicht. Ob auch die Mittel eures Hauses oft kaum ausreichen, müßet ihr doch mit den Jüngern dankbar bekennen: Wir haben nie Mangel gehabt. Sie sehen am Krankenbette vielleicht ihr Liebstes hinsiechen und sterben, ihr nicht. Und manche stille Pflegerin am Lager der Ihrigen thut wohl auch ihr Werk im Geiste Christi mit Ergebung und Verleugnung, ihre ganze Narde ausgießend in demüthiger Hingabe an den Herrn. Ihr habt vielleicht immer noch nicht euer Alles müssen hergeben!

Und doch, wer sich selbst völlig dem Herrn ergibt, der gibt das schwerste und größte Opfer. Nichts ist schwerer zu geben, als das eigene Ich. Das Herz, dieses Gefäß der Eitelkeit, gilt es zu zerbrechen und auszuleeren vor dem Herrn. Das beste Eigene ist für Schaden und Noth zu achten, so lange es nicht dem Herrn hingegeben ist. Und zwar gilt es nicht nur den Dienst der Welt zu verlassen, erlöst von der Eitelkeit mit Kleidern u. dgl., sondern auch frei zu werden von der geistlichen Eitelkeit, die sich selbst ein Schmuck und Wohlgeruch geistlicher Schönheit darstellen möchte. Nein, nur Einer ist rühmensewerth: Jesus Christus. Seine Mägde haben nichts als das unscheinbare Hausgewand des demüthigen Dienens und auch das leider nicht ohne Flecken und Runzeln.

O könnten wir den stillen demüthigen Marien-Sinn allezeit bewahren! Wir wissen, wie hoch sie über uns steht; aber so gut es gelingt, wollen wir ihre Weise unsern Herzen einprägen und ihr nachklimmen auf dem seligen Wege.

Dann könnet ihr's wohl tragen, ob auch die euch die Nächsten sind, euch nicht verstünden. Und wenn sie euch sagten: ihr könntet ja Gutes wirken, ohne auf Ueberschwenglich-



keiten zu verfallen, Diakonissen zu werden; so haltet ihr euch an Christi Wort: Arme habt ihr allezeit bei euch und wenn ihr wollt, könnt ihr ihnen Gutes thun; aber mich habt ihr nicht allezeit. Es ist wahr, man kann in jedem Lebensverhältniß Andern Gutes thun. Aber darum nicht scheel gesehen, wenn ein Herz, weil ihm Jesus Alles geworden ist, auch ganz zu seinem besonderen Dienst sich weihen will.

Und wir, liebe Festgäste insgesammt! lasset uns, ein Jedes an seinem Plage Liebe üben! Lasset uns aber wohl behalten, daß es noch keine wahre Liebe, sondern eine Gott mißfällige Werkgerechtigkeit oder doch ungenügende Gutmüthigkeit ist, wenn wir dabei von Jesu ferne bleiben. Das wahre Verlangen nach einem Leben in Werken der Liebe, o das kann nicht ferne stehen bleiben von Jesu Christo, das muß mit himmlischer Kraft zu Ihm sich hingezogen fühlen, vor Ihm beschämt die eigene Blöße und Armuth erkennen und in seinem heiligen Blute, das in Liebe für uns hinsieß, neue Liebeskraft suchen. Dann können wir erst ein „gutes Werk“ thun. Auch dann sind unsre besten Werke nicht vollkommen gut, aber der freundliche Heiland nimmt sie für gut, weil seine Liebe unsern Mangel ersetzt. Amen.

### Jahresbericht.

Ihre Freunde und Festgenossen! Als wir am Nachmittage des 11. Novembers 1857, der zugleich der Tag der feierlichen Einweihung dieses Hauses und der Hauskirche war, mit unserm fünften Jahresberichte vor euch traten, drängte es uns, aus vollem Herzen jenes Psalmwort euch zuzurufen: „Dies ist der Tag, den der Herr gemacht hat! Lasset uns freuen und fröhlich darinnen sein!“ Heute an dem sechsten Jahresfeste unsrer Anstalt ist es uns beim Rückblicke auf das seit dem verlossene Anstaltsjahr etwas anders zu Muth. Nicht als ob wir nicht auch heute